

technische Denken läßt das Machbare zu sehr hervortreten. Der Natur steht dann ein von ihr losgelöstes Ich gegenüber, das sich unmittelbar zu erkennen versucht; aber Selbsterkenntnis ergibt sich nur im Besorgen. Ein letzter Abschnitt weist darauf hin, daß die Abgrenzung der Kunst von den übrigen Lebensbereichen und die Forderung nach ihrer Autonomie jungen Datums sind wie auch die philosophische Reflexion auf das Wesen der Kunst. Die alten Künstler hatten nicht das Schöne zum bewußten Ziel; sie wollten Großes, Bedeutsames in seiner Größe und Bedeutsamkeit würdig darstellen. Diese Bedeutsamkeit erstrahlt aber zuerst im Fest; dieses führt denn auch ursprünglich zur Kunst und bindet die Künste zu einer Einheit. Der Verfall der Kunst beruht darauf, daß diese Wesenszusammenhänge übersehen werden. „Das Prinzip der Autonomie der Kunst verneint die Person und damit auch, letzten Endes, die Kunst“ (367). Durchgehend erweist sich, daß alle grundlegenden Fragen nicht richtig beantwortet werden können ohne den Verweis auf die Transzendenz, von der her allein alles Sinn erhält.

Bei der Behandlung von Gut und Böses hätte wohl die Unterscheidung zwischen echten und unechten Gegensätzen manches erleichtert. Der echte Gegensatz ist auf den Bereich des Biologischen und Psychischen beschränkt und kein Weltgesetz; der unechte Gegensatz entsteht aus dem Einfluß des Psychischen auf das menschliche Denken, so Gut-Böses, Sein-Nichts, wo es sich in Wirklichkeit um Privationen handelt, während beim echten Gegensatz beide Seiten in gleicher Weise positiv sind wie Rechts-Links, Warm-Kalt, Schwarz-Weiß. Bei der Frage der Wahl und Entscheidung kommt als positives Moment die überbewußte, ungegenständliche geistige Einsicht in den einmaligen gesamten Sachverhalt in Betracht. Dieses Überbewußtsein wäre vom Unterbewußtsein zu unterscheiden.

A. Brunner SJ

VAWTER, Bruce: *Mahner und Kündler*. Die Propheten Israels vor dem Exil. Salzburg: Otto Müller 1963. 320 S. Lw. 18,50.

Die Propheten Israels lebten in einer Welt, die von der unseren sehr verschieden ist. Das erschwert ihr Verständnis. Dazu kommt, daß die Sammlung ihrer Reden nach anderen Grundsätzen zusammengestellt wurde, als wir sie

heute anwenden würden. Das vorliegende Buch stellt die vorexilischen Propheten bis Jeremias einschließlich in ihre Zeit hinein, zeigt, welche Zustände oder Geschehnisse in ihren Reden gemeint sind. Daraus ergibt sich der Beitrag eines jeden von ihnen zur Offenbarung, zur Kenntnis Gottes und seiner Absichten mit den Menschen, vor allem mit Israel. Ein erstes Kapitel behandelt den Prophetismus im Alten Orient und vergleicht damit die Propheten Israels; das letzte berichtet von der Wirkung der Propheten in späteren Zeiten, nachdem ihnen zu ihren Lebzeiten kein großer Erfolg beschieden gewesen war. Der Verf. hat alle Hilfsmittel der heutigen Exegese herangezogen, aber ohne sein Buch damit zu überlasten. Es bleibt für weite Kreise zugänglich und kann vor allem zur Vorbereitung für Zirkel und Vorträge über die Propheten große Dienste leisten. Jeder einzelne Prophet steht als lebendige Gestalt in seiner Eigenart vor uns.

A. Brunner SJ

SEIFERT, Friedrich: *Seele und Bewußtsein*. Betrachtungen zum Problem der psychischen Realität. München: Ernst Reinhardt 1962. 306 S. Lw. 21,-.

Das Buch berichtet zuerst über die psychologischen Grundanschauungen von Aristoteles, Plotin, der altchristlichen Welt, Augustin, in denen der Verf. einen Höhepunkt psychologischer Erkenntnis sieht, den psychologischen Theorien des Mittelalters und der Neuzeit. Hier ist die Psychologie immer mehr nach den Methoden der Naturwissenschaft behandelt worden, und man mußte deshalb das spezifische Sein der Seele verfehlen. Der zweite Teil behandelt das Prinzip des Schöpferischen in der deutschen Philosophie mit ihrer Betonung des Werdens gegenüber dem Sein, der immer erneuten Auflösung aller festen Formen und der Hervorhebung der Gegensätzlichkeit. Bei Hegel ist diese zuerst noch konkret und lebendig, verwandelt sich aber durch die falsche Gleichsetzung von Widerspruch und Gegensatz in eine abstrakte Dialektik. Dieser wird in einem weiteren Teil die Lebensdialektik von Jung gegenübergestellt, von der der Verf. auch für die Philosophie heilsame Einwirkungen erwartet.

Die geschichtliche Darstellung ist richtig und die Betonung der eigenen Seinsart des Psychischen zu begrüßen. Das Psychische ist seiner

Natur nach gegensätzlich strukturiert, und diese Gegensätze, auch den zwischen Bewußtem und Unbewußtem, muß der Mensch ins Gleichgewicht bringen. Hier hat die Tiefenpsychologie wichtige und nützliche Erkenntnisse gebracht. Es ist aber nicht richtig, daß die Gegensätzlichkeit ein allgemeines Weltgesetz sei (256); sonst kommt man mit Jung dazu, sie auch in Gott als den Gegensatz zwischen Gut und Böses zu verlegen. Gegensätzlichkeit ist eine Wesensstruktur ausschließlich des Biologischen und Psychischen; weder der Stoff noch der Geist sind gegensätzlich aufgebaut (vgl. A. Brunner, Erkenntnistheorie. Köln 1948, 172 ff.). Da aber das Psychische auch in den geistigen Tätigkeiten des Menschen immer mitbeteiligt ist, spielt im Menschlichen die Gegensätzlichkeit eine wichtige und wesentliche Rolle, die von Jung und seiner Schule mit Recht betont wird.

A. Brunner SJ

WÜRZBURGER, Karl: *Die Unkenntlichkeit Gottes. Überlegungen eines Bibellesers*. Köln: Hegner 1964. 128 S. Kart. 9,80.

„Fremder könnte Jesus keinem Geschlecht werden, auch nicht dem Geschlecht der Mondfahrer, als er seinen Lebensgenossen, den Zwölfen, gewesen ist, und zwar genau als das, wozu sie sich als Glaubende und Erkennende bekannt haben: das fleischgewordene Wort“ (38), das ist das Thema dieser dreiundzwanzig Betrachtungen über das Evangelium. Nie war Christus so in Geheimnis gehüllt wie zu seinen Lebzeiten, und man kann darum nicht sagen, daß er unserer Zeit mit ihrer technischen Entwicklung zu fremd geworden ist; er war für die Jünger vor seiner Auferstehung schwerer zu begreifen als für uns. Der Stil ist einfach und eindringlich und stellt den betrachtenden Leser in die Lage der Jünger hinein, so daß die Ereignisse der Evangelien auch für ihn lebendig werden, oft in überraschender Weise. A. Brunner SJ

PÖGgeler, Otto: *Der Denkweg Martin Heideggers*. Pfullingen: Neske 1963. 318 S. Br. 14,80.

Die Philosophie Heideggers wird hier als ein Weg zur Wahrheit des Seins dargestellt, als eine Bewegtheit, die nicht zu endgültigen Ergebnissen kommen, sondern die Wahrheit des Seins in einer geistigen Wanderung erfahren

will. In „Sein und Zeit“ versuchte H. noch, durch eine Fundamentalontologie die Wahrheit zu gründen. Aber der Versuch mußte versagen, weil hier noch die Zeitlichkeit zu wenig bedacht und im Sinn der abendländischen Metaphysik das Sein noch zu sehr als das ständig Anwesende aufgefaßt wurde. Später wandte er sich mehr dem faktischen Leben in seiner Bewegtheit zu, und der Gegensatz zu der bisherigen Metaphysik trat immer klarer hervor. In der Auseinandersetzung mit Nietzsche, den H. als das Ende der abendländischen Metaphysik betrachtet, kam dieser Gegensatz zum Austrag. Seit Plato und Aristoteles ist Seinserkenntnis das Sehen des ständig Anwesenden, und die letzte Begründung liegt ebenfalls in einem solchen Seienden. Damit ist das Sein in seiner Wahrheit verkannt. Diese Metaphysik wirkt sich in dem heutigen Denken aus, für das das Machbare, Verfügbare und die Sicherheit des Subjekts das eigentliche Sein bedeuten. Dem gegenüber wird die volle Geschichtlichkeit des Seins betont. Das Sein ist nichts Ständiges, sondern reines Geschehen, Ereignis. Je nach den Epochen des Seins bedeuten die Seienden anderes und sind darum anderes. Denn durch den Menschen stellt das Sein die Seienden in die Lichtung, so daß sie das sind, was sie sind. Vor allem bringt die Kunst und hier wiederum die Dichtung die Seienden ins Sein, sagt, sie sind, und stiftet sie so. Aber jede Lichtung bedeutet auch Verbergung; das Sein ist zugleich Nichts; jede Erkenntnis ist auch Irre. Das Sein jeder Epoche begründet so die Seienden je und je anders; das Sein selbst aber ist grundlos, Abgrund. Es meint aber nichts jenseits und getrennt von den Seienden, sondern es ist das Sein der Seienden. Diese Grundlosigkeit ist auch in dem Wechsel der Epochen und damit der Wahrheit des Seins am Werk; es gibt dafür kein Warum. Das Sein jeder Epoche bedingt die Bedeutsamkeit von allem und jedem; mit der Epoche versinkt auch die Bedeutsamkeit, das bisherige Sein der Seienden. Darunter fällt auch die Wahrheit des Gottes oder der Götter; jeder Epoche schickt das Sein je andere zu. Sein ist voll und ganz geschichtlich, reines Geschehen, so daß es allgemeingültige Wahrheit nicht geben kann so wenig wie ein durch alle Epochen durchhaltendes Ansich der Seienden. Der Verf. stellt diesen Denkweg in seinem Ablauf dar, ohne dazu Stellung zu nehmen außer durch einige kurze Andeutungen. Die